

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

14.2.1883 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938588](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938588)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreijährige Corrus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zusätze werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 19.

Oldenburg, Mittwoch, den 14. Februar.

1883.

Tagesbericht.

Die Erklärung, welche Seine Majestät der Kaiser sich kürzlich zugezogen hatte, ist nahezu gehoben. Der Kaiser hat seine laufenden Arbeiten nicht unterbrochen und wird auch demnächst seine täglichen Spazierfahrten aufnehmen. Den Vorbereitungen zu dem großen Hoffest am 28. d. M. folgt der Kaiser mit besonders regem Interesse. — Der Zustand Ihrer Majestät der Kaiserin befriedigt.

Heute, Dienstag, beginnen im Bundesrath zunächst in den Ausschüssen die Beratungen über die Dreimarkefrage unter Theilnahme des bayerischen Ministerpräsidenten von Crailsheim, und des württembergischen Minister von Mittnacht. Allem Anschein nach wird die Frage durch eine, gewissermaßen halbe Maßregel erledigt werden. Die Einführung der Reichspostzeichen in Bayern und Württemberg wird noch nicht erfolgen.

Als der Reichstag berufen wurde, hieß es allgemein, die erste Session würde nicht mit Steuer-Vorlagen befaßt werden und es hatte den Anschein, daß dies wahr werden sollte. Nun stehen wir vor erhöhten Holzpreisen, welche der Bundesrath bereits beschlossen hat und vor dem Beginn einer anderweitigen Besteuerung des Zuckers. Es handelt sich jedoch für jetzt nur um eine anderweite Regelung der Export-Donification, der Steuermodus selbst soll, wie im Bundesrath ausdrücklich bemerkt worden ist, nicht von dem Gesetz berührt werden. Ueber diese Frage soll erst eine Enquete stattfinden. Bis jetzt hat man freilich mit Enqueten noch keine besonderen Erfolge erreicht; die Erfahrungen wenigstens, welche man mit der Tabaks-Enquete gemacht hat, scheinen nicht wie andere Erfahrungen den Vorzug zu besitzen: thug zu machen!

Fürst Bismarck ist von seiner letzten Erkrankung nahezu hergestellt, hütet indessen, und wie man glaubt wohl noch für längere Zeit, das Zimmer. Es war die Rede davon, daß der Fürst mit Eintritt wärmerer Witterung wieder auf das Land gehen würde, doch sind alle Dispositionen darüber noch vorbehalten.

Die **Parlamentbau-Frage** soll den Reichstag in den nächsten Tagen beschäftigen, es wird ohne eingehende Debatten nicht abgehen. Im Reichstags-Hoyer, wo die Pläne der prämierten Entwürfe und das Modell des Wallot'schen Entwurfes ausgestellt sind, herrscht geschäftiges Treiben. Während der letzten Tage verkehrten viel Fremde dort, welche von Abgeordneten eingeführt wurden, namentlich aus Architektenkreisen, um das Modell in Augenschein zu nehmen und zu beurtheilen. Seit den letzten Tagen ist eine Ansicht des Treppenhauses, auf einer Staffelei aufgestellt, hinzugekommen. Das sieht nun zwar sehr stattlich aus, allein die Anlage ist doch äußerst

unzweckmäßig. Man kann den Mitgliedern des Reichstages und Bundesrathes, die zumeist doch jenseits der Mittagshöhe des Lebens stehen, unmöglich zumuthen, täglich so und so viele Treppen zu steigen. Hier wird Wandlung zu schaffen, damit aber auch eine große Verzögerung der Ausführung unvermeidlich sein.

Das **Armeeverordnungsblatt** publicirt eine Kaiserliche Dredre über die diesjährigen **Manöver und Uebungen des Beurlaubtenstandes**. Kaisermandover finden bei dem 4. und 11. Armeecorps statt. Die Gardereiterei sowie die Cavallerie-Regimenter des 1., 2., 3., 5. und 6. Armeecorps halten Brigade- und Divisions-Uebungen unter zeitweiser Zuziehung der reitenden Artillerie ab. Bei Graudenz findet eine fünfwöchige Belagerungsübung statt, woran die Mineur-Compagnien des sächsischen und württembergischen Pionier-Bataillons theilnehmen. Zu den Uebungen des Beurlaubtenstandes werden 85,000 Infanteristen, 2600 Jäger, 11,600 Artilleristen, 2500 Pioniere, 5014 Trainsojdaten und 400 Mann vom Eisenbahregiment einberufen. Das Lehr-Infanterie-Bataillon tritt am 13. April in Potsdam zusammen.

Von dem Brief des **Papstes an den Kaiser** darf man nicht allzuviel erwarten, denn in Rom hatte man die Hoffnung noch nicht aufgegeben, die Reichsregierung durch den andauernden Widerstand des Centrums mürbe zu machen. Ein kürzlich in der Nordd. Allgemeinen erschienenen Artikel wird aber die Curie belehrt haben, daß diese Hoffnung vollständig aussichtslos ist. Was nun? — Die Tribune will wissen, der Papst habe seit etwa Jahresfrist angeordnet, daß ihm jährlich zweimal durch die Bischöfe aus sämtlichen preussischen Diöcesen über Alles auf dem kirchlichen und kirchenpolitischen Gebiete Bemerkenswerthe, namentlich über alle Maßregeln der Regierung, ob kirchenfreundlich oder nicht, berichtet werde. Das sieht auch nicht wie ein Delzeig aus.

Die **Signale** unserer Marine wurden bekanntlich vor längerer Zeit von dem wegen Landesverrats verurtheilten Deckoffizier Meyling an Rußland ausgeliefert. Infolgedessen sah sich das Marineministerium veranlaßt, zur Sicherheit der deutschen Marine neue zu schaffen. Dieselben sind jetzt in der Reichsdruckerei fertiggestellt und werden demnächst an die betreffenden Commandos abgehen.

Vor Kurzem wurde gemeldet, daß infolge der Untersuchung wegen Befreiung vom **Militärdienste** (im Bereiche des 11. Armeecorps und in Elsass-Lothringen) vier höhere Militärärzte des 11. Armeecorps zeitweilig ihres Amtes enthoben worden seien. Es erregt allgemeines Aufsehen, daß zwei von diesen Ärzten jetzt plötzlich „an Herzlähmung“ gestorben sind.

Ganz **Wien** ist in Aufregung über einen neuen „Fall Dienheim.“ Ein Bauunternehmer, Baron Schwarz, bewog einen mit vielen Abgeordneten befreundeten Polen, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß ihm der Bau der Militärbahn durch Galizien übertragen werde. Umsonst ist der Tod, meinte er, und versprach dem Polen eine gute „Entschädigung.“ Als Herr Schwarz durch dessen Verwendung nun wirklich den Bau erhalten, bietet er dem Polen 25,000 Gulden für seine Bemühung. Dieser aber weist den Betrag entrüstet zurück, denn sein Anspruch lautet auf 625,000 Gulden, theils als Honorar für sich, theils zur Entschädigung seiner Freunde. Im Abgeordnetenhaus gab es natürlich lebende Bilder. Verschiedene Mandatsniederlegungen sind bereits erfolgt. Der Premierminister Taaffe hat erklärt, die Corruption müsse rückwärts zertreten werden.

Außer dieser Skandalgeschichte erregen die **Ministerconferenzen** unter Vorsitz des Kaisers die Aufmerksamkeit der Wiener. Es soll sich um dringende Gegenstände militärischer Natur handeln. Erstens um die Bahn über die Karpathen von Ungarn nach Galizien, zweitens die Vermehrung und Verbesserung der Artillerie (es wird darauf hingewiesen, daß Rußland zweimal soviel Kanonen besitzt als Oesterreich) und drittens die Umgestaltung der Landwehr. Warum man mit diesen Dingen in Oesterreich plötzlich so große Eile hat, darüber giebt es nur Vermuthungen. Friedlich sieht sich die Sache nicht an.

Der Kriegsminister Thibaudin soll dem Präsidenten Grevy das **Decret**, das die Prinzen der früheren regierenden Familien der Willfür der Regierung preisgiebt, bereits vorgelegt haben. Er denkt, besser heute als morgen, denn wer weiß, ob ich morgen noch am Ruder bin.

Die **Anklagelammer** hat in der Untersuchung wider den **Prinzen Napoleon** auf Einstellung der Untersuchung erkannt, der Prinz ist auf freien Fuß gesetzt worden und nach seiner Wohnung zurückgekehrt. (Der freiziehende Berg hat in diesem Falle nicht einmal eine Maus geboren.)

Graf Chambord hält, falls eine Kammerauflösung stattfinden sollte, den Zeitpunkt für gekommen, einen schon lange von ihm vorbereiteten Aufruf an das französische Volk zu erlassen. Wie die Sachen gegenwärtig liegen, dürfte Heinrich V. mit einem Manifest immer noch mehr Sympathien in Frankreich finden als sein Nebenbuhler Prinz Mon-Mon.

In **Irland** müssen gegenwärtig Zustände von erschreckender Unsicherheit herrschen, da nicht allein der Vizekönig von Irland, Lord Spencer, sondern auch die Staatssekretäre des Krieges und des Innern, Marquis Hartington und Sir Harcourt, es für geboten erachteten, sich bis an die Thür des Ministerberathungs-Colleges unter dem Schutze der Polizei ge-

Ein Schatten.

Novelle von Marie Nittershausen.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie erhob sich und ging zur Thür hinaus.

Ich war wieder allein und überlegte das soeben Gehörte, wenn auch mit klopfendem Herzen.

Mir trat wieder jene Stunde vor Augen, in der er mich vor dem Falle in den brausenden Fluß errettet hatte und wo er mich gescholten wie ein Schulmädchen; das konnte und durfte ich ihm sicherlich nicht vergeben. Ja, es war anmaßend von ihm, seine Augen zu mir zu erheben, mochte er doch unter feinesgleichen wählen.

Mir fiel wieder ein, daß ich heut Abend im Konzert mit ihm zusammen spielen sollte — heute Abend! Obgleich mein Herz bei dem Gedanken zu schlagen aufhörte, so kam doch der Muth der Verzweiflung über mich. Ich sah klar und deutlich nur einen Weg — ihm entsagen — ihm — der mich noch nicht einmal begehrt hatte. Heut Abend — ja, da wollte ich ihm begrifflich machen, wie sehr er sich geirrt, wenn er wirklich geglaubt, daß ich seine Liebe erwidere. Ich schämte mich jetzt meiner „kindischen Schwäche“ und schrieb sofort einige Zeilen an Papa, worin ich einwilligte, des Fürsten Gattin zu werden. Dann ging ich ruhig in den Saal, das Konzertstück noch einmal allein durchzuspielen. Meine Hand bebte zwar, als ich die Noten ergriff, es war mir, als müßten jeden Augenblick die weißen schmalen Männerhände neben mir auf den Tasten erscheinen und dann stand mir fast das Herz vor Angst still, wenn ich dachte, daß wir nie wieder so traulich zusammen musizieren würden. Heut Abend in glänzender Gesellschaft waren wir zum letztenmale vereint und dann — getrennt und geschieden für immer. Die Hände sanken auf meinen Schoß,

dann legte ich den Kopf auf die Noten, auf denen sein Blick so oft geruht und schloß wie erschöpft die Augen.

Wie lange ich so gesessen, weiß ich nicht; die Stimme des Dieners, der den jungen Fürsten meldete, schreckte mich auf. Ich fuhr empor. Was war mir nur? Hatte ich geschlafen? Schwer geträumt? — Oder — Mama kam mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit ins Zimmer.

„Kommt, Kind, daß ich selbst bei deiner Toilette helfe, deinen Verlobten zu begrüßen — o Gott, wie bleich bist du! Wenn wir gewußt hätten, daß du dich nicht wohl befändest, hätten wir den Fürsten doch noch nicht benachrichtigt, aber er hat so sehr im Interesse seines Sohnes um telegraphische Mittheilung, wenn du dich entschieden hättest. Der junge Fürst brennt vor Begierde, seiner schönen Braut die ersten Guldigungen zu Füßen legen zu dürfen.“

Klopfenden Herzens folgte ich der Mutter. Im kleinen Empfangszimmer harzte Fürst Egon unser; mit schnellen Schritten eilte er auf mich zu.

Vor meinen Augen fing das ganze Zimmer sich an zu drehen. Mama legte wie schützend ihren Arm um meine Taille; ich fühlte des Fürsten brennend heißen Kuß auf meiner eis-kalten Hand, nahm wie im Traum das kostbare Bouquet in Empfang, welches er mir überreichte, ohne daß ich auf seine Worte auch nur ein Wort, einen Blick der Erwidderung fand. Mit niedergeschlagenen Augen sah ich an der Mutter Seite und hörte fröhlich die schnarrende, näselnde Stimme meines Erwählten, die nichtsagenden Redensarten, die abgeschmackten Schmeicheleien, alles dies vergleichend mit des Professors sonorem klavogvollem Organ, seiner geistreichen, formgewandten Redeweise.

Mir war's, als faßte eine eiskalte Hand nach meinem Herzen und legte sich mit Zentnerlast darauf.

Der Fürst griff nach dem Bouquet, welches ich noch immer stumm in der Hand hielt.

In einer dunkelrothen Rose funkelte gleich einem Thautropfen ein köstlicher Brillantiring; er nahm denselben, um ihn an meinen Finger zu stecken. Er fühlte wohl selbst, daß seine für diesen Zweck einstudierte Rede entsehrlich abgesehen war und den beabsichtigten Eindruck gänzlich verfehlen würde, denn er empfahl sich bald darauf, den Wunsch ausprechend, mich am Abend woher und heiterer zu finden.

Ich athmete erleichtert auf, als die Thür sich hinter dem Fürsten geschlossen. Gott sei Dank, nun sah ich ihn ja bis zum Abend nicht wieder.

Wie im Traum verlebte ich die wenigen Stunden bis dahin; ich hätte gewünscht, zu Hause bleiben zu können, mir ahnte, welch ein Kampf mir bevorstand.

Endlich war es Zeit, Toilette zu machen; ich wählte ohne Zögern das hellblaue Kleid, von dem ich wußte, daß mich der Professor in demselben so gerne sah, das prächtige Kostüm, welches für diesen Abend eigens angefertigt war, beiseite legend. Nur heute sollte er mich noch schön finden, dann sollte der Traum zu Ende sein für Zeit und Ewigkeit, ich wußte dann, was Pflicht und Ehre gebot.

Der Saal war zum Erdrücken voll, das Stimmengewirr betäubte, der Kerzenglanz blendete mich, ich setzte mich still in eine Ecke des Zimmers, in dem die Mitwirkenden versammelt waren.

Ich fühlte, wie des Professors Augen fortwährend auf mir ruhten, trotzdem er, in der Mitte des Zimmers stehend, offenbar harmlos mit einigen anderen Herren plauderte. Unsere Sonate war Nummer drei des Programms, ich mußte also ruhig ausharren und konnte mich nicht, wie es viele andere Mitwirkende thaten, im Saal unter die Zuhörer mischen.

Plötzlich trat der Dirigent ein.
„Gnädigste Komtesse, sind Sie bereit?“ hörte ich ihn noch fragen — neben ihm stand der Professor, Blick tödtlichster Angst auf mich werfend. Vor meinen Augen begann sich Alles im Kreise zu drehen, die Gestalten verschwammen vor

leiten zu lassen. Der Zusammenhang der feministischen Verbinderbände mit der irischen Revolutions-Partei ist allem Anscheine nach ein nachgewiesener, da bereits Verhaftbefehle gegen mehrere hervorragende irische Führer, wie z. B. Davitt, den Gründer der Landliga, erlassen wurden.

Lord Dufferin hat dem Auswärtigen Amte in London erklärt, es gäbe jetzt in Betreff **Ägyptens** nur noch ein „Entweder — oder.“ Entweder England spricht ganz einfach die Anektion Ägyptens aus, oder gibt dem Pharaonenlande eine starke selbstständige Regierung, die gegen auswärtige Intrigen und innere Wühlereien so lange geschützt werden muß, bis Ägypten völlig unabhängig in die Reihe der großen Staaten eintreten könne. Wie man über dieses „entweder — oder“ denkt, erhellt am besten aus einem Artikel der „Times“, welche ein konstitutionelles Regiment in Ägypten für unmöglich halten. Wüthlich bliebe den armen Engländern nichts übrig, als Ägypten zu annektieren!

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. Februar.

Der auf gestern Abend in der Union anberaumte Vortrag des Herrn Dr. Scherer aus München über das Thema: **„Die künstlerische Ausstattung unserer Wohnung,“** erfreute sich einer regen Theilnahme. Zeit und Raum verbieten uns leider, auf den hochinteressanten Vortrag hier näher einzugehen; nur so viel sei bemerkt, daß Herr Professor Dr. Scherer in einem fünfviertelstündigen Vortrage sein Thema in geistvoller Weise behandelte und damit das aufmerksam lauschende Auditorium sich zu großem Dank verpflichtet hat. Abgesehen von dem höchst lehrreichen geschichtlichen Hintergrund, auf welchem der sehr interessante Vortrag beruhte und selbstverständlich auch ja beruhen mußte, waren namentlich die ausführliche Erklärung über das Wesen der Renaissance, dieser Wiedergeburt des Kunstgeschmacks seit dem 16. Jahrhundert, sowie die ausführlichen Belehrungen über Farbenschnheit u. s. w. von höchstem Interesse. Am Schlusse des außerordentlich lehrreichen Vortrags wurde dem Herrn Redner der verdiente Beifall nicht vorenthalten. Wir unsererseits wollen nicht unterlassen, auch noch von dieser Stelle aus dem Herrn Professor Scherer unsern verbindlichsten Dank für seinen in kunstgewerblicher als volkswirtschaftlicher Beziehung gleich werthvollen Vortrag, der ohne Zweifel in vielen Kreisen seine Wirkung nicht verfehlen und auch den Kunstgeschmack gewiß wieder heben wird, hiermit abzustatten.

Angekommene und hier im „Hotel Frühling“ abgestiegene **Fremde:** Lerche, Droffel und Staar. Dieselben bringen die frohe Kunde, daß wir bald mehr gesiederten Zuzug zu erwarten haben.

Von den für den Monat Februar vorgeschriebenen **3 Sommertagen** haben wir bereits zwei (gestern und heute) hinter uns; der dritte wird uns dann gewiß auch noch werden. Ebenso werden wir mit Bestimmtheit auf die im nächsten Monat (März) fälligen 9 Sommertage rechnen können. Dann können wir bald wieder einmal hoffnungsreichen Herzens singen: „Im wunderschönen Monat Mai“ u. s. w.

Beim **Fahren in Eisenbahnwaggons** wird noch immer die nöthige Vorsicht außer Acht gelassen, sich von den Waggontüren so fern zu halten, daß beim Zuschlagen derselben eine Quetschung nicht vorkommen kann. Vor einigen Tagen fuhr ein Arbeiter aus Velfort mit seinem 9jährigen Söhnchen nach Oldenburg. Derselbe war gezwungen, auf einer Station auszu steigen und unbewußt, daß der Sohn gefährdet, schlug er die Coupethür hinter sich zu, wobei dem armen Kleinen drei Finger der rechten Hand total abgequetscht wurden. Das schreckliche Jammern Beider war tief ergreifend für alle Mitfahrenden. Ein Arzt in Varel legte dem armen Jungen den ersten Verband an.

e. **Rastede**, 10. Februar. Die schon seit langer Zeit projektierte Chaussee Rastede-Wiefelstede nimmt greifbarere Gestalt an. Durch diesseitige Gemeinde-Vertretung wurde im Laufe des vergangenen Jahres der Bau genannter Chaussee bis zum Hause des Gastwirths Hunte mann zu Leuchtenburg bewilligt und ausgeführt. In jüngster Zeit hat nun die Gemeinde-Vertretung zu Wiefelstede die Ausführung des ganzen, die genannte Gemeinde betreffenden Chausseebaus d. h. von der Oldenburg-Wiefelsteder Chaussee bis zur Rasteder Grenze bewilligt, und sind in den letzten Tagen bereits die Vorarbeiten in Angriff genommen. Es bleibt der Rasteder Gemeinde-Vertretung somit nur noch die Bewilligung zum Ausbau der Strecke Leuchtenburg-Wiefelsteder Grenze (etwa 4000 Fuß) vorbehalten. Somit dürfte vielleicht schon im Laufe dieses Jahres die ganze Chaussee fertig gestellt werden.

Es ist bereits früher mitgetheilt, daß der Herr Gastwirth Jndorf (z. Z. in Oldenburg) vor der Uebernahme der hiesigen Gasthofes „Rasteder Hof“ zum 1. Mai d. Z. beabsichtigt, genanntes Etablissement durch Umbauten wesentlich zu vergrößern und zu verschönern. — Der Bauplan liegt jetzt vor. Wenn die Ausführung desselben das erfüllt, was die Zeichnung verspricht, so wird hier ein Bau entstehen, der dem Orte Rastede zu höchster Zierde gereichen und die ganz besondere Anerkennung der vielen, vielen Fremden, die im Laufe des kommenden Sommers hier mit Bestimmtheit erwartet werden, herausfordern muß. Vorläufig sei erwähnt, daß der „Saal“, welcher sich jetzt im 1. Stockwerk befindet, ins Parterre gelegt und mit dem Gartenzimmer in Verbindung gebracht werden soll. Die Länge des Saales wird 55 Fuß, die Breite 35 Fuß betragen. Ganz besonders aber ist die Zeichnung der „Veranda“, welche allseitige Bewunderung fand. Dieselbe präsentiert sich als eine auf das Geschmacksvollste ausgestattete, mit Schiefer gedeckte 100 Fuß lange und 12 Fuß tiefe Halle. Dieselbe gewährt dem Publikum auch bei unregelmäßiger, regnerischer Witterung die Wohlthaten des angenehmen Aufenthaltes in der freien Natur, und wird somit eine Hauptforderung der Vergnügungszüger und Touristen erfüllt. Die Arbeiten werden, sobald es die Witterung erlaubt, baldigst beginnen und von Herrn Jndorf voraussichtlich durch öffentliches Ausschreiben vergeben werden. Seiner Zeit Näheres darüber.

Das ehemals Geiler'sche Etablissement ist bekanntlich seit Monaten vom Erdboden verschwunden. Der Platz ist bereits durch Gitter resp. Zaun von der Straße abgeschlossen. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, den freigebliebenen Grund und Boden zu bearbeiten, um demselben demnächst durch Anpflanzungen u. s. w. mit dem übrigen Theile des Großherzoglichen Palastgartens in Verbindung zu bringen. Voraussichtlich wird die hier neu zu schaffende Parthe dem Garten eine besondere Zierde werden, da schon die an dieser Stelle etwas wellige Terrain-Formation dem Ganzen einen besonderen Reiz verleiht.

r. **Gude**, 12. Febr. Am gestrigen Tage hat der 18 Jahre alte Haussohn Joh. Bernh. Kunge hieselbst den 3 1/2-jährigen Sohn des Hausmanns Joh. Osterloh hieselbst mit einem Terzerol in fahrlässiger Weise ins Gesicht geschossen. Glücklicherweise war die Schießwaffe nur mit Pulver und einem Papierpropfen geladen. Wird daher die Schießwunde auch keinen dauernden Nachtheil im Gefolge haben, so ist doch andererseits eine Entstellung des Gesichts zu erwarten, da namentlich die Oberlippe vollständig zerquetscht worden ist.

Augustsehn, 11. Februar. Ein ähnlicher Unglücksfall als der in Vochhorn vorgekommene ist einem Arbeiter im hiesigen Eisenwerk bei Benutzung der Cirkelsäge passiert, indem ihm ein Theil des Daumens der rechten Hand mit dem Nagel abgesägt wurde.

r. **Barfel**, 12. Febr. Am gestrigen Tage ereignete sich in unserer Nachbarschaft ein recht beklagenswerthes Brandunglück. In dem Hause der Wittve Bartjen zu Roggenberg, welches dieselbe mit ihrer Tochter bewohnte, brach nämlich des Nachmittags 6 Uhr Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß fast nichts gerettet werden konnte. Verbrannt sind: 6 Stück Hornvieh (4 Kühe und 2 Quenten), 1 Pferd, 4 Betten, etwa 18 Fuder Heu und Stroh, sämmtliches Mobiliar, sowie alle Kleidungsstücke. Da die Wittve Bartjen leider nichts versichert hatte, so wird dieselbe den entstandenen Schaden (reichlich 4000 Mark) — selbst zu tragen haben. Abermals ein warnendes Beispiel, doch auf alle Fälle sein Mobiliar u. s. w. zu versichern.

Nördliches Butjadingen. Vor einigen Tagen zog hier ein Trupp Zigeuner durch. Mit Musik und Waghagen erwarben sie ihr tägliches Brot. „Madam wir sind Künstler“, und dann wurden in der Hand die Lebenslinien gesucht, um alles Gute weissagen zu können. — Die kleineren Bestigungen sinken auch in Butjadingen erheblich im Preise. Ein zu A. belegenes Immobilien, welches vor mehreren Jahren 4000 Thaler kostete, ist nunmehr für viertausend Mark losgeschlagen worden. — An der Schule zu Wlexen und Alens treten zu Herrn Bafenzen ein, da die angestellten Lehrerinnen ihre Stellung aufgeben werden.

Gegen den Vogelputz auf Damenhüten.

Der im Laufe des vorigen Jahres durch die Zeitungs- presse erlassene Aufruf des Münsterschen Thierschutzvereins zur Bekämpfung der barbarischen Mode des Vogelputzes auf den Damenhüten hat in den deutschen Gauen und noch weit über deren Grenzen hinaus begeisterten Widerhall gefunden. Das Inhaltsverzeichnis der im Verlage von W. Crüwell in Dortmund kürzlich erschienenen Schrift, betitelt: „Walkürenritt gegen den Vogel- und Federputz auf den Damenhüten“ ergiebt eine Sammlung von 27 Gedichten, unter denen selbst von Damen verfaßte nicht wenige sich finden. Im Nachstehenden theilen wir ein paar Gedichte mit:

An die deutschen Frauen.

Wenn Mädchen Blumen tragen
Im Haar und auf dem Hut,
Dann sagen alle Männer:
So ist es schön und gut.

Die Rose ziert die Nase,
Eins zu des andern Ruhme,
So wandelt wohlgeschmückt
Die holde Mädchenblume.

Doch heut', wer sollt' es glauben?
Heut' müssen wir erschauern,
Gemordeter Vögelin Leichen
Am Hut der deutschen Frauen.

Wie in der Stadt Paris
Die aufgeschmückte Dirne,
Ein Flatterthier am Hut,
Die Freiheit auf der Stirne.

Nicht lange wird es dauern
Dann ist der Schmutz Symbol;
Den Vogel an den Federn
Erkennt man, merkt es wohl!

Dann sagen alle Männer
(So wär' es recht und gut):
Seht dort, der löse Vogel
Trägt Vögel auf dem Hut!

Wohlan denn, deutsche Frauen,
Entsagt der Narretei!
Laßt Gottes Vögelin leben,
Im Walde frank und frei!

Dem wälschen Land zu Truze
Den Sängern zum Gedehen!

meinen Blicken und mit fast wilder Hast sah ich nach des Direktors Hand, die er mir geboten, um mich in den Saal zu führen. Da wurde es ruhiger in mir; wir gingen zur Thür, der Professor an meiner Seite. Die Portiere hob sich und wir beide standen dem flüsternden, zischelnden Publikum gegenüber.

Der Professor drückte mir fest die Hand.

„Nuth, meine süße Melanie,“ flüsterte er mit vor Erregung bebender Stimme, „ich werde Sie zu schützen wissen — die Leute da unten werden sich bald genug daran gewöhnt haben, uns als zusammengehörig zu betrachten.“

Jetzt hatte ich meine Fassung wiedergewonnen. Nein, Ulrich durfte nie ahnen, welch ein Kampf in meinem Innern getobt — ich zog kühl meine Hand aus der seinen, meine Augen schweiften über das Publikum; da an einer Säule lehnte der junge Fürst, ein Zug unangenehmer Spottes umspielte seinen Mund. Ich fühlte, wie unter seinem forschenden ironischen Blick mir das Blut siedend heiß in die Schläfe stieg.

Jetzt mußten wir beginnen und obgleich die Hände verätherlich bebten, ging doch das Spiel glänzend von statten. Ich fühlte, wie des Professors Blicke mich immer wieder suchten, mit welcher verzehrender Leidenschaft er die schönen, geistvollen Augen auf mich heftete. Ich sah an seiner Seite — dies Bewußtsein ließ meine ganze glühende Seele in die Lüne ausströmen — ich wollte und konnte jetzt nicht daran denken, daß dieser kurze Liebestraum zu Ende war, wie eben jeder Traum zu Ende geht.

Der letzte Ton war verklungen. Stürmischer Applaus rief mich zur Wirklichkeit zurück.

Wieder reichte er mir die Hand, um mich hinauszuführen. Das kleine Zimmer, welches wir durchschritten, um in den Saal zu gelangen, war leer und nur matt erleuchtet. Da plötzlich fühlte ich mich von seinen Armen umschlungen und zwei heiß zuckende Lippen preßten sich auf die meinen.

Willentlos, fast betäubt ließ ich mich an sein Herz ziehen — nur eine einzige armjelige Sekunde ruhte ich dort und doch ist dieser Moment der Sonnenstrahl meines ganzen Lebens geworden. Menschen nahten, Stimmen riefen nach Professor Ulrich, er sollte jetzt sein Versprechen halten und sein selbstkomponiertes Liedchen singen. Er ließ mich mit einem Blick unendlicher Liebe aus seinen Armen.

„Geh, mein süßes, einziges Lieb, damit ich dort“ — er zeigte nach dem Saale — „meinen Stern nicht vermiss!“ Und ich ging; ruhig, hoch aufgerichtet blieb ich an des Fürsten Seite stehen, der mir entgegengeleitet war, um mich zu den Eltern zu führen.

Wie Meeresswogen drangen die Klänge des Liedes zu mir hin:

„Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich im Meer zu verlieren gemeint,
Da kam die Musikel und schloß sie ein:
Du sollst nun meine Perle sein,
Darfst jetzt vor Sturm und Wogen nicht zagen,
Ich wich hindurch dich ruhig tragen.“

„Du sollst nun meine Perle sein!“ wiederholte der Fürst, sich leise flüsternd zu mir herabbeugend. „Ich glaube, der Herr Professor säugt an zu schwärmen — eines unserer hübschen Bürgermädchen wird es ihm wohl angethan haben. Man erzählt sich allgemein, der Großvater mütterlicherseits sei ehrsameres Handichuhmacher gewesen. Puh! Schauderhaft, nicht wahr?“

Die letzten Worte waren von allen Umstehenden gehört worden; denn lautlose Stille folgte dem eben beendeten Liede, dann brach wie Donnerhall ein Beifallssturm hervor.

Der Professor verbeugte sich dankend; doch seine Augen haften jetzt mit einem Ausdruck unsagbarer Angst auf mir. Ich sah, wie der Fürst es bemerkte, wie seine Lippen sich fest aufeinander preßten, wie ein Strahl tödtlichen Hasses hinüber zum Professor blitzte.

„Erbärmlicher Wicht!“ zischte der Fürst leise, und fast in einem Athemzuge sprach er schon wieder gleichgiltig mit mir weiter, indem er sich zärtlich zu mir herabbeugte.

Mich schauderte, wenn ich daran dachte, daß ich an dieses Mannes Seite mein Leben zubringen sollte. Diese glanzlosen Augen, der fast kahle Scheitel zeugten deutlich für sein vergangenes wüstes Leben, dazu auch nicht ein Funken von Geist — ja, ich schämte — nein, ich fürchtete mich, dem bürgerlichen Lehrer gegenüber den Fürsten als meinen Verlobten vorzustellen.

Der Professor wußte an jenem Abend schon, daß wir für ewig getrennt seien — er verließ nach Beendigung seines Liedes das Konzert, dringende Arbeit vorschützend. Er verabschiedete sich wortlos von mir, aber sein dunkles Auge sprach beredt zu mir, als es vorhin die Lüne gethan. Er zeigte, wie tief er mich geliebt — und wie sehr er mich jetzt verachtete.

D wäre ich ihm doch, der Welt und aller Etikette zum Trost, nachgeklagt und hätte ihm zugerufen, daß ich die Fürstenthrone verschmähe, daß ich sein für alle Ewigkeit sein wolle! Die Menschen hätten sich dann wohl entsetzt von uns abgewandt, aber wir hätten uns selbst gefunden — welch köstlicher Ersatz!

So priesen die Menschen leise und laut die brillante Partie, die ich machte; für die schöne, stolze Melanie sei das allerdings selbstverständlich, daß sich Werber aus dem Fürstengeschlecht fänden, für mich sei eine Königskrone nicht zu hoch und was dergleichen Höflichkeitssphrasen mehr waren — aber das Gefühl der Leere im Herzen konnten alle Schmeicheleien nicht ausfüllen, sie ist mit mir durchs Leben gegangen, durch all' den Glanz und all' die Pracht, die mich umgibt.

(Schluß folgt.)

Dann wird Euch dankend ehren
Der Vogelschutzverein!
Eine Dame aus Greden i. W.

An ihren Hüften sollt Ihr sie erkennen.

Des Vogels innerste Natur
Kannst aus den Federn lesen,
Der Damen Fuß betrachte nur:
Klar wird ihr inn'res Wesen.
Seit Göthe sang vom Röslein roth,
Vom Röslein auf der Haide:
Die Jüngfrau schmückt sich — selbst im Tod —
Mit Knospen keusch bescheiden.

Die Braut im Schleier zart und fein
Geht züchtig zum Altare
Mit Blumen, weiß und lilienrein,
Den Myrthenkranz im Haare.
Zum Schmucke wählen deutsche Frauen
Sich Früchte, bunte Blüten,
Und deutsche Mütter könnt Ihr schau'n
Mit Lehren auf den Hüften.

Doch Vögel seh' ich nun zur Zier
Auf Hüften mancher Damen.
Weß Sinnbild ist der Vogel hier?
Ich sag's nicht — lieber Amen! —
Doch nein! Die Blumen münniglich
Die deutsche Keuschheit zieren!
Die Vogelmode mag für sich
Pariser Halbwelt führen!

Prof. Dr. Landauer in Münster.

Die verwerflichen Damenhüte.

Wo bleibt die zarte Weiblichkeit
Beim je'gen Modentand,
Wo ist die schöne Einfachheit,
Die früher man noch fand?
Jetzt pudt man auf sich wie ein Pfau
Mit Federn an dem Hut,
Doch keinem Fräulein, keiner Frau
Steht solch' ein Hütchen gut.

Glaubt Ihr, daß gern ein Mann Euch freit,
Man sei von Euch entzückt,
Wenn Ihr aus purer Eitelkeit
Den Hut mit Federn schmückt?
Die Mode, der Ihr hold, beweist,
(Ja ich verhehl es nicht)
Daß Ihr seid Damen ohne Geist,
Wenn schön auch das Gesicht!

Doch nicht der Geist allein, daß Herz
Ist es, was Euch auch fehlt,
Sonst würdet denken Ihr mit Schmerz
An uns're Vogelwelt!
Die Sänger, die in Wald und Flur
Im Frühling uns erfreu'n,
Wollt Ihr als Kopfsputz achten nur?
Das sollt Euch doch gereu'n!

Darum laßt ab von dieser Mod'
Und wer's nicht lassen kann,
Wer gar nicht achtet dies Gebot,
Soll haben keinen Mann!
Wenn einst das letzte Stündlein schlägt
Als alte Jungfer dann,
Dann wird sie rufen tiefbewegt:
„Das Vöglein hat's gethan!“

Ernst Schmidt (Oldenburg i. Großh.)

Der falsche Prinz.

Erzählung von Th. v. Achenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube es so fest,“ erwiderte der Jüngling, „daß ich seit einem Augenblick auf Mittel sinne, mich dem Fräulein nähern zu können.“

„Wirklich? Aber wissen Sie denn auch, wie Diana von Haumont ist? Wissen Sie, daß Sie stolzer ist, als eine Königin, eitel, hochmützig und ehrgeizig?“

„Die Liebe kann das Alles ändern,“ meinte der fahrende Student.

„Aber wissen Sie, daß Diana bis jetzt alle großen Herren ausgeschlagen hat, weil sie ihr noch nicht vornehm genug waren? Sie hat nichts Geringeres vor, als nach der Königin die Bornehmste im Lande zu sein.“

„Und sie könnte vielleicht einen Hirten heirathen,“ meinte der fremde Jüngling.

„Ah, Sie glauben noch an die Prinzessinnen, die Hirten heirathen, an eine romantische Liebe?“ versetzte der Edelmann spöttisch.

„Ich glaube, daß die Liebe die Frau erhebt und veredelt, oder sie erniedrigt und verdirbt, je nach dem Manne, den sie liebt.“

„Sie sind verrückt,“ entgegnete der Edelmann.

„Nein, aber ich studire seit langem das Frauenherz,“ sagte der junge Mann ruhig.

„Ein hartes, undankbares Studium fürwahr,“ spottete der Cavalier.

„Nein, ein weises Studium, gnädiger Herr,“ antwortete der fahrende Student.

„Und Ihre ganze Wissenschaft steckt wohl in diesem Felleisen?“ fuhr der Edelmann höhnisch fort und wies auf das dürftige Reisegepäck des Jünglings.

„Nicht doch! In meinem Herzen und in meinem Kopfe steckt das, was ich gelernt habe,“ sagte der junge Mann trocken.

„Das ist Ihr ganzer Reichthum?“

„Mein einziger!“
„Sonderbarer Mensch! Aus welchem Lande sind Sie?“
„Aus Italien!“
„Ihr Name?“
„Carlo!“
„Ihr Stand?“
„Ich bin Student und durchziehe jetzt die Länder, um Reifestudien zu machen.“
„Und haben wahrscheinlich kein Geld?“
„Nicht einen Heller!“
Der Edelmann näherte sich dem Jünglinge, betrachtete ihn einen Augenblick aufmerksam und sagte dann:
„Sie sind kühn . . . Sie haben Vertrauen in das Glück!“

„Ja, ich habe Vertrauen darauf; denn was ich einmal will, das hoffe ich auch zu erlangen.“

„Und ist es Ihnen gleich, durch welches Mittel?“

Der Student zauderte einen Moment und antwortete dann:

„Je nachdem!“

„Gut, Sie gefallen mir, ich will Ihnen dienen.“

„Das glaube ich, wenn Sie nämlich irgend einen Vortheil für sich dabei entdecken werden,“ erwiderte der Student lächelnd.

Der Edelmann that, als ob er die harte Bemerkung nicht gehört hätte, und lachte teuflisch, wie Jemand, der das Gelingen eines bösen Planes voraussieht.

„Herr Carlo,“ fragte er nach einer Pause, „wollen Sie dieses stolze und vornehme Fräulein heirathen?“

„Ja?“ fragte der Student verwundert.

„Ja, Sie, ich gebe Sie Ihnen, Sie soll Ihre Frau sein, wenn es Ihnen gelingt, ihr zu gefallen und wenn Sie mir folgen.“

„Was das Erste anbelangt, so will ich mir alle Mühe geben; aber was das Zweite angeht, so muß ich erst wissen, was man von mir verlangt.“

„Hören Sie, Carlo! Der arme Student kann nicht die Schwelle des Schlosses des Grafen Haumont überschreiten und noch weniger sich der schönen Diana nähern. Ich, der Baron Trevis, werde Sie einführen als den Herzog von —, den Prinzen von — — nun, wir werden einen passenden Namen wählen. Ihre Jugend, Ihre schwärmerische Schönheit werden das Uebrige thun und Diana wird Ihre Frau.“

„Ah, Sie stempeln mich im Handumdrehen zu einem Prinzen! Was soll das bedeuten?“

„Nun, es geschieht zu dem einzigen Zwecke, Ihnen Diana von Haumont zur Gemahlin zu verschaffen, wie ich Ihnen schon gesagt habe.“

„Und warum nehmen Sie an mir solches Interesse, warum wollen Sie mir zu dieser glänzenden Partie verhelfen?“ fragte der Student mißtrauisch.

„Das ist mein Geheimniß. Später sollen Sie es erfahren. Entschließen Sie sich kurz!“ erwiderte Baron Trevis.

„Und wenn das Abenteuer mißlingt?“

„So werden Sie wieder ein armer Student, wie zuvor.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Russisches. In Wladimir, Gouvernement Wolhynien, empfangen kürzlich mehre hochgestellte Persönlichkeiten, eine Anzahl Drohbriete, von dem „Sozialisten-Comitee“ unterzeichnet. Einer dieser Briefe war an den Gouverneur selber gerichtet und drohte ihm mit dem Tode, falls er nicht eine Summe von 3000 Rubeln an einem gewissen Tage nach einem nahhaft gemachten Orte schicke. Eine zuverlässige Person ward nach dem bezeichneten Orte geschickt, der von einer starken Abtheilung Polizisten bewacht wurde. Um Mitternacht erschien der geheimnißvolle Schreiber des Briefes, um das Geld in Empfang zu nehmen und wurde von den Wächtern zu ihrer größten Ueberraschung als der Polizeichef erkannt. (Erinnert an die Räubergeschichte im vorigen Jahr, wobei ein höherer russischer Offizier, ein Fürst, wenn wir uns recht erinnern, den Hauptmann spielte und dem Statthalter einen „Besuch“ abstatten wollte, der aber vereitelt wurde.)

Was kost' die Kage? Zwei Studenten gingen vor einiger Zeit in der Begleitung eines großen Hundes an einem Berliner Fleischergeschäft vorüber, vor welchem eine Kage saß. Die Studenten reizten ihren Hund zum Angriff und dieser stürzte auf die Kage, die er durch einen Biß am Hals tödtete. Die Studenten wurden demzufolge zu einer Polizeistrafe von 50 Mark verurtheilt, und der Eigentümer der getödteten Kage klagte auf einen Schadenersatz von 150 Mark. Diese hohe Forderung begründete der wohlhabende Kläger damit, daß das getödtete Thier der Liebling seiner Familie gewesen sei, die besten Eigenschaften eines wohlherzogenen Hausstieres gehabt habe und ihm schließlich nicht für eine geringere Summe als 150 Mark feil gewesen wäre. Die verklagten Studenten erboten sich zur Zahlung von 15 Mark, dem gemeinen Werth einer Kage und auf ihren Antrag wurde der Direktor Bodinus vom zoologischen Garten als Sachverständiger vernommen, welcher befandete, daß eine gewöhnliche Kage einen Werth von höchstens 15 Mark habe. Der Amtsrichter wies deshalb den Kläger mit seiner Weisforderung über 15 Mark kostenpflichtig ab. Auf die Berufung des Klägers hob aber das Landgericht das Urtheil des Amtsrichters auf und verurtheilte die Studenten zur Zahlung von 150 Mark, nachdem der Kläger seine Behauptung, daß die Kage für ihn den Werth von 150 Mark gehabt habe, durch einen Eid (soj. Schätzungseid) bekräftigt hatte. Nach dem allgemeinen Landrecht kann bei doloser Sachbeschädigung der Geschädigte den Ersatz des Werthes der besondern Vorliebe, den der zerstörte Gegenstand für ihn gehabt hat, verlangen.

Der Tenorist Stender in Bamberg veräußerte am 2. Februar Nachmittags den Zug nach Nürnberg, wo er im Theater Abends die Hauptrolle im „Eustigen Krieg“ zu singen hatte. Kurz entschlossen nahm er einen Extrazug für 250 Mk.

Die **Schneider** in Zürich gehören zu den Freisinnigsten der freisinnigen Schweizer, sie erheben aber doch mörderisches Geschrei darüber, daß viele Schweizer Offiziere ihre Uniformen im Deutschen Reiche machen lassen statt dabei im Cantönl und Städtli. Gegen die vielen Tausende von Deutschen, die jährlich in die Schweiz reisen und ihr Geld verzehren, sind sie viel nachsichtiger.

Es kann leicht kommen, daß die protestantischen Soldaten im deutschen Reiche früher aus einem gemeinsamen Gesangbuche singen als wir Christen vom Civil. Der Entwurf eines (evangel.) **Militär-Gesangbuches** soll in Berlin schon fertig liegen. Dann singt die eine Hälfte von Deutschland nach dem Militär, die andere nach dem Papste und nur die Stillen im Lande singen und beten in ihrem Kämmerlein.

Das juristische **Affessoren-Examen** in Preußen wird nach Berliner Nachrichten ein wahres Fegfeuer werden: 1) soll es überhaupt erschwert werden und 2) soll Einstimmigkeit der Examinatoren dazu gehören, damit der Examinant durchkommt. Stimmt nur ein Examinator dagegen, so fällt der Examinand durch. Das scheint geradezu unglücklich. So soll aber das neue Regulativ lauten, daß der Justizminister hat ausarbeiten lassen.

„Vor 30 Jahren,“ sagte ein alter **Farmer in Texas** zu seinen Freunden, die sich um ihn am Herdfeuer gesetzt hatten, „war das Land hier spottbillig. Ich konnte einst 30 Morgen um ein Paar Stiefel kaufen.“ „Und Sie kauften es nicht?“ fragte ein eben angelommener Einwanderer. „Nein“, entgegnete der alte Mann. „So war der Acker wohl schlecht?“ „Nein, es war Boden erster Klasse, der später mit 20 Dollars der Morgen verkauft ward.“ Aber warum kauften Sie denn nicht?“ „Ich hatte keine Stiefel.“

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 15. Februar:

71. Abonnements-Vorstellung:

Tartüffe.

Lustspiel in 5 Aufzügen v. Molière. Deutsch v. Ad. Laun.

Freitag, den 16. Februar:

72. Abonnements-Vorstellung:

Die Welt in der man sich langweilt.

Lustspiel in 3 Aufzügen v. Pailleron. Deutsch v. Berkovic.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 16. Februar:

Passionsgottesdienst (11 $\frac{1}{4}$ Uhr): Pastor Roth,

Am Sonnabend, den 17. Februar:

Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 13. Februar 1882.

	gekauft	verkauft
4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	101,45	102
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	101	102
4 $\frac{1}{2}$ % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,75
4 $\frac{1}{2}$ % Jeverische Anleihe	99,75	—
4 $\frac{1}{2}$ % Bareiler Anleihe	99,75	100,75
4 $\frac{1}{2}$ % Dammer Anleihe	99,75	—
4 $\frac{1}{2}$ % Wildenhauer Anleihe (Stücke à 100.-)	99,75	100,75
4 $\frac{1}{2}$ % Brater Sielachs-Anleihe	99,75	101,75
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75
4 $\frac{1}{2}$ % Landschaftliche Central-Bandbriefe	100,90	101,45
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	145,60	146,60
4 $\frac{1}{2}$ % Gutin-Lübeker Prior.-Obligationsanl.	100	101
4 $\frac{1}{2}$ % Bremer Staats-Anleihe von 1871	—	—
3 $\frac{1}{2}$ % Hamburger Staatsrente	88,10	88,65
4 $\frac{1}{2}$ % Wiesbadener Anleihe	—	—
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher)	101,45	102
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe	103,40	—
4 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1873	—	—
4 $\frac{1}{2}$ % do. do. do. von 1878	93,20	98,75
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27-29	100	—
4 $\frac{1}{2}$ % do. do. do.	98	99
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40	101,95
4 $\frac{1}{2}$ % do. do. do.	96,70	97,25
5 $\frac{1}{2}$ % Rorbisborfer Prioritäten	—	—
5 $\frac{1}{2}$ % Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.)	—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	—
Donauwälder Bauactien à 100 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1882	—	—
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustsehn) (4% Zins vom 1. Juli 1882)	—	95
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,75	169,55
London „ „ „ 1 Msr.	20,40	20,50
(Wechsel unter 100 R. im Einlauf 3 Pf. unter Cours.)	—	—
New-York für 1 Doll.	4,17	4,23
Solland. Bauactien für 10 Bld.	16,75	—

Anzeigen.

Zu kaufen gesucht

200 bis 300 Stück **Lagustrumpflanzen** von 3 Fuß Höhe mit guten Wurzeln und 100 bis 200 **Hagebuttenflanzlinge** von 2 Fuß Höhe, um eine Hecke zu setzen.

Diehr. Tietjen,

Gartenarbeiter, Poggendorf 27 oben.

Zu vermieten eine kleine freundliche **Oberwohnung**, als Stube mit 2 Kammern und Kochgelegenheit. **Wubbenhorst, Donnerschweerstr.**

Zu verkaufen ein gutes **Bett**. Die Abtragung des Kaufpreises kann auf Wunsch des Käufers auch in 3 Raten geschehen. **Wubbenhorst, Donnerschweerstr. neben der chem. Bleicherei.**

Oldenburgische Landesbank.

In Gemäßheit der §§. 16—19 der Statuten der Oldenburgischen Landesbank werden die Aktionäre der Bank zu der

vierzehnten ordentlichen Generalversammlung

auf **Donnerstag, den 15. März d. J., Nachmittags 5 Uhr**

nach dem Hotel de Russie zu Oldenburg hiermit eingeladen.

Tagesordnung: Jahresbericht, Gewinn-Vertheilung, Decharge-Ertheilung für die Direction.
Um zum Erscheinen in der Generalversammlung berechtigt zu sein, ist es erforderlich, die Actien — bei Bevollmächtigung zur Stellvertretung auch die Vollmachten — spätestens am 11. März d. J. bei der Oldenburgischen Landesbank zu hinterlegen; doch können die Actien auch bei den Herren von Erlanger Söhne zu Frankfurt am Main oder bei dem Herrn C. C. Weyhausen zu Bremen deponirt werden.
Oldenburg, den 8. Februar 1883.

Der Aufsichtsrath der Oldenburgischen Landesbank.
Heumann.

Sängerbund des Gewerkevereins.

2. Gesellschafts-Abend

am Sonntag, den 18. Februar 1883

im „**Hôtel zum Lindenhof**“

mit einem besonderen reichhaltigen Programm.

Saalsöffnung 6 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlen Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfemer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schlese, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Althandlung von C. Hoting,

äußern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhsorten, Uhren, Betten u. hält billigst empfohlen
C. Hoting.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Holfuhrwerk.

Lager bester westf. Nusskohlen und Maschinenkohlen
Lieferung von bestem Maschinen- und Grabetorf.

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit neufl. Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Java-Café,

1/2 kg. Mf. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstedde.

Vollständiges Lager in allen

Kindersachen,

als: **Kleidchen** und **Paletots** in allen Größen und Stoffen, eleganten **Strümpfe** in allen Längen, **Hemdchen** in verschiedenen Façons und allen Größen, **Hosen** in allen Größen und Stoffen, **Taufkleider**, **Unterziehzeuge**, **Läppchen**, **Schürzen**, **Hütchen**, **Kragen** und **Manschetten**, **Röcke** in allen Stoffen u. Größen, **Handschuhe**, empfiehlt zu Engros-baar-Preisen

Theodor Meyer,
Langestraße.

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Mottenstr. 22.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.

Reclame für Schaufenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gusswaren aller Art werden fein lackirt, bronzirt und vergoldet.

Maschinen- und Grabetorf

liefert zu billigsten Preisen frei ins Haus das

Expres-Comptoir, Markt 21,

Geränderten Ammerl.

Speck

billigt bei

B. vor Mohr.

Gr. Schnittbohnen, „ Sauer Kohl

in bekannter vorzüglicher Waare empfiehlt

B. vor Mohr.

Kaffee kräftig und rein schmeckend von 70 Pf. à 1/2 kg an empfiehlt

B. vor Mohr.

Feinste Tafel-Butter à 1/2 kg. 100 Pf.

B. vor Mohr.

Empfehle mich zum Fahren von Wasser zum Waschen.

Diedr. Tietjen,

Poggenburg 27. oben.

Pastoril Fleischextract

von gleicher Qualität wie Liebig's Fleischextract, aber 50 % billiger.

1/4 Pfd.	1/2 Pfd.	1/4 Pfd.	1/8 Pf.
6 Mf.	3.25 Mf.	1.80 Mf.	1 Mf.

Bez & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Staustraße 3.

Schöne hiesige

Koch-Mettwurst.

Heinrich Wefer.

Schnittbohnen und Sauer Kohl

empfehlen

Heinrich Wefer.

Rosenstraße.

Gut geräucherte ammerländische

Schinken.

Heinrich Wefer.

Recht trockenen ammerländischen

Speck

bei Seiten und im Anschnitt zu billigen Preisen.

Heinrich Wefer.

Besten hiesigen Sauer Kohl, sowie ammerländischen Speck, Koch-, Plock- und Cervelatwurst empfiehlt

C. Köhne, Rosenstr. 5.

Ollo Siersen

Rechnungssteller und Mandatar

Büreau: Mottenstr. 22

übernimmt Vertretungen an den hiesigen und auswärtigen Gerichten, besorgt Eingaben und Gesuche an die Behörden, Verkäufe von Häusern und Geschäften. — Die verwickeltesten Angelegenheiten betrachte als Specialitäten, und finden dieselben bei mir die sicherste Erledigung. Alle mir etwa zweifelhaft erscheinenden Sachen bespreche ich mit einem tüchtigen Rechtsanwalt.

Ammerl.

Kochmettwurst Plockwurst

in sehr schöner Qualität empfiehlt

B. vor Mohr.

Achternstr. 4.

Carl Weiss,

Oldenburg, Ecke der Staustraße und Staulinie.

gegenüber der Post

empfehlen sein assortirtes Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren. Reparaturen werden schnelligst ausgeführt.

NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.